

Wie frauenfeindlich ist Indien?

Ein (männlicher) Essay zur Gewalt an Frauen und an anderen Menschen in Indien

Heinz Werner Wessler

Die Situation von Frauen in Indien ist derzeit wieder einmal ein vieldiskutiertes Thema. Und als Indologe, der Indien trotz allem liebt, muss ich mir – gelegentlich schmerzhaft – die Frage stellen lassen: Ist die Kultur, deren Studium ich nicht nur meine wissenschaftliche Karriere, sondern in gewisser Weise auch meine Leidenschaft und sogar mein Leben gewidmet habe, eine ganz besonders frauenfeindliche Kultur?

In Japan, wo ich kürzlich einen Preis gewonnen habe, fragte mich jemand von *Asahi Shimbun*, einer großen Tageszeitung dort, Sie waren einmal sehr hübsch, das muss wohl nicht leicht für sie in Indien gewesen sein. Stellen Sie sich das vor! Das war die erste Frage an jemanden, der gerade einen Ethik-Preis erhalten hatte.“ So Chakraborty Spivak in einem Interview anlässlich des Literaturfestivals Jaipur 2013 bei *live mint*.¹

Auf der vorausgegangenen Pressekonferenz hatte die berühmte Professorin der Literaturwissenschaft und eine der Vordenkerinnen der *Postcolonial Theory* zunächst die Frage eines deutschen Journalisten zurückgewiesen, der einen Kommentar zur bekannt gewordenen Gruppenvergewaltigung der 23-jährigen indischen Medizinstudentin erbeten hatte. Auf diese Frage wolle sie jetzt nicht eingehen, so Spivak, da sie von einem europäischen Journalisten gestellt sei und offensichtlich nicht von der Mehrheit der anwesenden Pressevertreter geteilt würde. Dieser Kommentar sei als Antwort auf die Frage zu bewerten.

Zurecht macht Spivak mit ihren nachdenklich machenden Kommentaren deutlich, dass die Frage nach der Einschätzung der Gruppenvergewaltigung der 23-jährigen Studentin in Delhi, deren Schicksal in Indien eine hochemotionale öffentliche Welle der

Empörung ausgelöst hatte, keinesfalls jenseits der Komplexitäten der interkulturellen Situation liegt, in der sich unsere europäisch-indischen Diskurse bewegen und bewähren müssen.

Entwicklungsmodelle

Als jemand, dessen Indienkompetenz in Deutschland immer mal wieder gefragt und abgefragt wird, erinnere ich mich an viele unterschiedliche Gesprächssituationen zum Thema Frauen in Indien, in denen ich meistens versucht habe, Komplexitäten zu erläutern und vor vorschnellen Urteilen zu warnen. Dabei versuche ich immer, mir meiner Beschränkungen bewusst zu sein: Ich selbst bin ein Mann, Nicht-Indier und außerdem Hindi-sprachig. Drei Faktoren, die mir in ihrer Kombination Sonderrollen erlauben, die nicht nur angenommene Identitäten sind, sondern sich direkt auf meine Perspektive auf gesellschaftliche Probleme in Indien auswirken. Ein „objektives“ Urteil gibt es nicht.

Ich erinnere mich auch an viele Gesprächssituationen in Indien. Hier wie dort wird manchmal argumentiert, ein Land mit einer solchen Verehrung für Göttinnen, für Mutter Indien und mit Indira Gandhi als langjähriger Premierministerin könne unmöglich per se frauenfeindlich sein. Und in verschiedenen Situationen habe ich wahrgenommen, wie Frauen in Indien machtvoll, ja dik-

tatorisch auftreten können – nicht nur Indira Gandhi. In einem Streit um eine Buchpublikation zog eine Aktivistin einmal ihre Sandale aus und bedrohte damit symbolisch den Autor des Buches. Mir wird versichert, dass sich dieser Autor von dieser Beleidigung, die ihn voll und ganz entwaffnete, bis heute – Jahre später – noch nicht erholt hat. Ein anderes eindrückliches Erlebnis war die spontane wilde Trance eines alten Mütterchens auf einer Hochzeit in Dehradun. Ich bin der Meinung, dass indische Frauen traditionell sich nicht nur als die großen Dulderinnen auszeichnen, wie gelegentlich behauptet wird. Die Wilde Göttin selbst kann sich in ihnen inkarnieren! – Zugleich kommen mir Bedenken: Ich denke mit gemischten Gefühlen an die rituelle Verehrung, die der wohl berühmteste hinduistische Heilige des 19. Jahrhunderts, Ramakrishna (1836-1886), seiner Frau zukommen ließ. Ob diese allerdings einverstanden damit war, dass ihr heiligmässiger Ehemann die Ehe, soweit bekannt, nicht vollzog, entzieht sich unserer historischen Kenntnis. Ist die Verehrung der Frau als Göttin nur ein Trick des allmächtigen Patriarchats?

Andere, ebenfalls hier wie dort, argumentieren, die Tradition sei weltweit per se frauenfeindlich, unabhängig von ihren jeweiligen Ausdrucksformen. Kulturspezifische Rücksichtnahme sei also, wenn überhaupt, dann nur taktisch zu motivieren. Am Ende müsse

immer das große aufklärerische Ziel stehen, die Menschen bzw. in dem Fall vor allem die Frauen aus dem allgegenwärtigen Patriarchat zu befreien und in die Welt der Freiheit zu führen. Nach meiner Erfahrung sind viele von unseren Entwicklungszusammenarbeiterinnen und -arbeitern von dieser mehr oder weniger reflektierten Motivation beseelt und verstehen sich im Grunde als Mithelfer dieses gesellschaftspolitischen Großanliegens. Erst die konsequente soziale Enttraditionalisierung und vor allem die Durchsetzung der Kleinfamilie als Lebensform verschaffe den Frauen zusammen mit Bildung und Lohnarbeit auch Ansehen und Recht.

Eine dritte Fraktion, ebenfalls hier wie dort, argumentiert sozusagen milde kulturspezifisch. Die Definition des Frauseins in Indien – oder vielleicht genauer: in Südasien – könne und dürfe durchaus eine andere als die in der modernen westlichen Welt idealisierte Version von Selbstverwirklichung sein. Manche gehen noch weiter: Den überzogenen Individualismus der westlichen Welt solle man erst einmal hinter sich lassen und die andere Kultur mit ihren inhärenten Respekt- und Schutzmechanismen für Frauen verstehen und respektieren lernen. Eine Stärkung der Stellung der Frau könne nur über die Stärkung der dieser Kultur inhärenten Mechanismen erreicht werden. Auch dieser Zugang lässt sich pragmatisch in den Jargon der Entwicklungszusammenarbeit übersetzen.

Psychologie der Rache

Viele Bevölkerungsgruppen fühlen sich und sind diskriminiert im modernen Indien und es gehört mit zum Selbstverständnis der größten Demokratie der Welt, dass jeder, der sich diskriminiert fühlt dies auch sagen und schreiben darf: Dalits, Muslime, Adivasis, Menschen aus dem Nordosten, Südindien – und manchmal argumentieren *Brahmanen*, sie seien die im modernen Indien am meisten diskriminierte Bevölkerungsgruppe, nur werde

das von keinem bemerkt. Die Dalit-Autorin Kausalya Baisantri nennt ihre Autobiographie *Dobra Abhisap* – Zweifach verflucht – als Dalit und als Frau. Frauen sind in der Tat oft doppelt und dreifach diskriminiert.

Der Kommentar von der bekannten Intellektuellen und Frauenrechtsaktivistin Urvashi Butalia in diesem Heft von SÜDASIEN, geschrieben noch vor dem Tod des 23-jährigen Opfers einer brutalen Gruppenvergewaltigung in einem Bus in der Hauptstadt Delhi, setzt den Einzelfall in den zugehörigen Kontext. Die Diskriminierung von Frauen beginnt, wie der in furchtbarer Weise um sich greifende weibliche Fötizid – die Abtreibung weiblicher Föten – deutlich macht, schon vor der Geburt und endet erst auf dem Scheiterhaufen.

Doch noch etwas anderes fällt mir in diesen Wochen der öffentlichen Empörung auf. Wer die Nachrichten, E-Mails, Facebook-Kommentare und Blogs ein wenig verfolgt, muss sich fragen, was die öffentliche Agitation eigentlich erreichen will. Schon mit den ersten Demonstranten, noch zu Lebzeiten des Opfers, gelangten Forderungen nach Rache auf den Markt – und sie griffen um sich: Todesstrafe für Vergewaltiger, Kastration, chemische Kastration. Die Forderung nach lebenslanger Haft gehörte zu den vergleichsweise milden Forderungen.

Ein guter Freund von mir, überzeugter Jain und strikter Vegetarier, von der Idee von *Ahimsa* (Gewaltfreiheit) tief durchdrungen, verkündete über seine Facebook-Seite, hier müsse durch umstandslosen Tod durch Erhängen ein Exempel gesetzt werden. Mein vorsichtiger Einwand, dass Abschreckung bekanntlich so nicht funktioniert – man denke nur an die immer länger werdenden *death rows* in den Gefängnissen der USA – und dass darüber hinaus die Strafe allgemein nicht der Rache gelte beziehungsweise gelten sollte, sondern der Resozialisierung, wurde höflich aber be-

stimmt abgewimmelt. Solche hehren Grundsätze seien hier nicht mehr angebracht. Die Täter seien keine Menschen, sondern Ungeheuer, was mich spontan an den grausamen Bericht von Primo Levi unter dem Titel „Ist das ein Mensch?“ über seine Erlebnisse in Auschwitz erinnerte. Aber das hätte die schon etwas erhitzte Diskussion nur noch verkompliziert, ich behielt es für mich.

Ist es nicht befremdlich, dass sich die indische Anwaltskammer öffentlich äußert, ihre Mitglieder weigerten sich, die Angeklagten zu verteidigen? Ein Anwalt soll durchaus das Recht haben, bestimmte Mandanten abzulehnen, doch ich finde es rechtsstaatlich bedenklich, wenn eine Anwaltskammer eine Selbstverpflichtung in diesem Sinne herausgibt. Ob man will oder nicht, Vergewaltiger sind auch nur Menschen, und der Ruf nach dem Strick und nach kurzem Prozess macht nichts besser. Das Verbrechen ist so oder so nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Weder Folter noch der gewaltsame Tod der Täter verschaffen Genugtuung.

Unsicherheit

Laut einer im Juli 2012 von der Stiftung des Medienkonzern Thomson Reuters veröffentlichten Studie ist Indien für Frauen das viertgefährlichste Land weltweit und das gefährlichste unter den G20-Ländern. Kann das sein? Ist Indien wirklich sogar noch frauenfeindlicher als Saudi-Arabien, wo es Frauen polizeilich verboten ist, unbegleitet aus dem Haus zu gehen? Ich habe so meine Zweifel an solchen Rankings. Was mir allerdings zu denken gibt: In Indiens Bevölkerung fehlen gemäß der Volkszählung von 2011 37 Millionen Mädchen und Frauen – ein Ergebnis vor allen Dingen der gesetzlich verbotenen und kampagnenmäßig bekämpften, aber trotzdem sich inflationär ausbreitenden Abtreibung weiblicher Föten. Die moderne medizinische Technik macht's möglich: Der Druck auf die Frauen steigt,

Allgegenwart sexueller Übergriffe

Aber wie gesagt, mir ist bewusst, dass es bei meinen Touren durch Delhi auch anders hätte kommen können. Und dass es seinen guten Grund hat, wenn Frauen geraten wird, vor allem nachts höchstens dann alleine mit einem Taxi zu fahren, wenn sie dafür einen ihnen bekannten Taxifahrer gewinnen können. Und warum die Wohnheime für Studentinnen von bewaffneten Sicherheitskräften und Stacheldraht bewehrten Barrikaden geschützt werden. Mir fällt auf, dass junge Frauen als Hausangestellte die Habachtstellung vor sexuellen Übergriffen praktisch internalisiert haben. Erst ab einem Alter ab etwa 40 treten sie entspannter auf. Dass Frauen als Schwester, Tante, Mutter oder Großmutter angedredet werden, hat etwas Schönes an sich, etwas Vertrauliches, das zugleich die für die Kommunikation notwendige diskrete Distanz festlegt. Der indische Psychoanalytiker Sudhir Kakar macht allerdings wahrscheinlich zu Recht deutlich, dass das traditionelle Wertesystem jenseits dieser Identifizierung von Frauen mithilfe von Verwandtschaftsbezeichnungen keine Form des Umgangs mit einem weiblichen Individuum ohne soziale Verortung zulässt. Das weibliche Individuum an sich, so Kakar, ist Freiwild.

Kommen Vergewaltigungen in Süd-asien häufiger vor als in anderen Regionen? Ich weiß es nicht. Mit Entsetzen lese ich, dass die gewaltsame Entblößung und gruppenweise Vergewaltigung als Strafmaßnahme gegen Dalit-Frauen auch im modernen Indien zwar nicht an der Tagesordnung ist, aber doch vorkommt. Vor einigen Jahren kam die gruppenweise Vergewaltigung eines jungen Mädchens aus dem indischen Nordosten in Delhi in die Zeitungen. Massendemonstrationen blieben aus. Vermutlich hat die öffentliche Empörung in diesen Tagen auch etwas damit zu tun, dass das Opfer aus einer sozial aufsteigenden Hindu-Familie mit akzeptablem Kastenhinter-

grund kommt. Damit können sich die meisten eher identifizieren als mit einer jungen Frau mit mandelförmigen Augen aus den Stammesgebieten im Nordosten.

Aus einer Lebensgeschichte

Nach dem Erscheinen des ersten Teils seiner Autobiographie sprach ich ausführlich mit dem Dalit-Autor. Er berichtete mir, dass er einige Dinge in seiner Autobiographie aus Diskretion nicht habe erwähnen wollen, unter anderem eine besonders traumatische Episode. Als 10-jähriges Kind wurde er Zeuge der Vergewaltigung seiner Mutter in einem Haushalt, in der sie als Putzfrau arbeitete. In einem zweiten Teil seiner Autobiographie hat er dann doch noch diese Episode zu Papier gebracht und auch veröffentlicht. Der Bericht zieht sich über mehrere Seiten hin und geht dann übergangslos in einen anderen Erzählteil weiter. Ich fragte nach, ob seine Mutter damals zumindest überlegt habe, die Vergewaltigung anzuzeigen. Mein Bekannter kannte inzwischen die manchmal etwas merkwürdige Art meines Fragens. Von den Dalits in unserem Dorf will keiner Scherereien haben – das war seine Antwort.

Seine Mutter ist schon vor vielen Jahren vermutlich an unbehandeltem Diabetes verstorben. Seinen Vater habe ich kurz vor dessen Tod noch kennen lernen dürfen. Ein alter Mann, abgearbeitet, ganz ausgedörrt und schwerhörig. Die schwerfällig gebildeten Worte, die sich behäbig in seinem beinahe zahnlosen Mund bildeten, waren für mich kaum zu verstehen, sein Sohn musste sie mir ins Standard-Hindi übersetzen. Die Hand, die er mir nach Aufforderung durch den Sohn verlegen entgegenstreckte, fühlte sich von der lebenslangen Arbeit wie Leder an und war voller Schwielen. Doch dieser Mann, der sich sein Leben lang krummgelegt, manche Demütigung eingesteckt und damit seinem Sohn eine halbwegs anständige Ausbildung ermöglicht hatte – manches da-

von wusste ich aus der besagten Autobiographie –, war sichtlich stolz auf seinen Sohn, der zu einer Mittelklasse-Existenz aufgestiegen war und nebenbei schreibend seine Traumata arbeitete – auch das ist Indien. Beim Weggehen verabschiedete mich der alte Mann mit einer Segensgeste.

Die Enkelin hatte auch schon ihre Probleme mit dem Dialekt des Großvaters. Der Papa musste teilweise übersetzen, genau wie für mich. Dafür kann sie ziemlich fließend Englisch parlieren – der ganze Stolz ihres Pappas, der schon seit langem auf der Suche nach dem richtigen Bräutigam war und dabei sehr wählerisch vorging.

Zwei Jahre später bot er mir an, mir persönlich sein Dorf zu zeigen. Vieles sah noch so aus, wie ich es aus seiner Autobiographie kannte. Es war schon eigenartig, als Ausländer in das Dalit-Viertel eines zurückgebliebenen Dorfes in Uttar Pradesh zu kommen und Orte und sogar Personen sozusagen wiederzuerkennen. Die alte Tante lachte herzlich, als ich ihr eine der Episoden mit ihr berichtete, wie ich sie aus dem Buch kannte.

Nach der Rückfahrt interessierte sich die Tochter für meine vielen Fotos. Sie war schon viele Jahre nicht mehr dort gewesen, sprach aber immer noch von „unserem Dorf“. Ich fragte ihren Vater, warum wir die Tochter nicht mitgenommen hatten. Ich muss noch einmal nachhaken, bis er es mir mit einer knappen Andeutung seiner väterlichen Besorgnis erklärt. „Sie kennen das Dorf nicht. Da sind einige Leute, die nur nach einer Gelegenheit suchen, es mir heimzuzahlen“.

Zum Autor

Heinz Werner Wessler ist Gastprofessor an der Universität Uppsala und Privatdozent an der Universität Bonn. Er war von 2005–2011 Redakteur von „Süd-asien“ und ist Vorstandsmitglied in „Süd-asienbüro e.V.“.

Endnoten

¹ Kyoto-Preis, November 2012